Geschichte der ländlichen Heimvolkshochschulen in Deutschland

Von Martin Nobelmann

Erwachsenenbildung und bäuerlich-ländliche Heimvolkshochschulen vom 19. Jahrhundert bis zum Ende des ersten Weltkriegs 1918

Erste Ansätze und Vorläufer

Die ländlichen Heimvolkshochschulen (HVHS) im heutigen Deutschland sind während eines langen historischen Entwicklungsprozesses in der Erwachsenenbildung entstanden und weiterentwickelt worden. Bereits im 18. Jahrhundert finden sich im Zusammenhang mit der Aufklärung, in der Erziehungs- und Bildungsfragen große Bedeutung haben, erste gedankliche Ansätze. Stellvertretend seien hier der Begründer der modernen Pädagogik, der Schweizer Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) genannt, sowie Johann Gottfried von Herder (1744-1803), einer der einflussreichsten Schriftsteller und Denker deutscher Sprache im Zeitalter der Aufklärung.

Mit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert vollzieht sich auch der Übergang von einer ständisch-feudalen zu einer bürgerlich-modernen Gesellschaft. Eine zentrale Aufgabenstellung volksbildnerischer Tätigkeit jener Zeit war die Organisation einer wissensgestützten beruflich-technisch-agrarischen Aufklärung und Fortbildung der Handwerker-, Arbeiter- und Bauernschaft. Dies führte „zu einer zunehmenden Verlagerung des Lernens weg von alltäglichen, traditionellen, imitativen Lernvollzügen (Handwerkerlehre) hin zu institutionsgebundenen und organisierten Veranstaltungen (schulförmiger Unterricht)“ (Seitter 2007, S. 19).

Schulbildung allein wurde also nicht als ausreichend angesehen. Die Bildung Erwachsener wurde zu einem Teilgebiet der Erziehung. Erste Überlegungen zur Einrichtung von Lehranstalten für junge Bauern fanden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im gesamten deutschsprachigen Raum statt.

Im sogenannten Vormärz, den Jahren bis zur niedergeschlagenen deutschen Revolution von 1848 finden sich eine Vielzahl von Gedanken und Forderungen zur Erwachsenenbildung, die nicht nur berufliche Weiterbildung sein dürfe, sondern Lebensbildung im weitesten Sinn als Ziel habe.

Besonders zu erwähnen ist hier Carl Friedrich Hermann Klenze (1795-1878). Auf ihn geht die Gründung einer Höheren Bauernschule für Schleswig-Holstein in Rendsburg zurück, die heute als Vorläufer deutscher Heimvolkshochschulen angesehen wird. Sein Ziel war es, eine Aus- und Weiterbildungsanstalt ins Leben zu rufen, die der ländlichen Bevölkerung zu größerer Aufklärung und besserer Allgemein- und Fachbildung verhelfen sollte, um sie zu befähigen, an den Ereignissen der Zeit mitzuwirken (vgl. Gaasch 1991, S.14). Die Schule sollte sich an junge Bauernsöhne zwischen 20 und 30 Jahren richten, die sich auf eigene Kosten dazu meldeten. Die Ausbildung sollte zwei Jahre dauern und inhaltlich vor allem zwei Schwerpunkte in den Mittelpunkt stellen: Landwirtschaftskunde und Allgemeinbildung. Zu der Schule würde ebenfalls ein landwirtschaftlicher Betrieb gehören, damit die erworbenen Kenntnisse auch praktisch erprobt werden könnten. Klenze ging davon aus, dass „jeder in seinem Berufe einer geistigen Verbindung mit dem allgemeinen Leben der Menschheit" bedarf (zit. nach Gaasch 1991, S.15).

Carl Friedrich Hermann Klenze (1795-1878)

Klenzes Vorstellungen wurden mit der Gründung einer höheren Bauernschule für Schleswig-Holstein im Jahr 1842 in die Tat umgesetzt, nachdem auf einer Versammlung des „Landwirtschaftlichen Ver-

eins im Amte Rendsburg" die anwesenden Mitglieder, ungefähr 200 Bauern, dafür stimmten (vgl. Gaasch 1991, S.15).

Die Schule in Rendsburg musste ihre Tätigkeit in politisch unruhigen Zeiten aufnehmen: Schleswig-Holstein wurde von Dänemark regiert und kämpfte für seine Unabhängigkeit. Dies war auch einer der Gründe, weshalb die Schule bereits im Jahr 1848 wieder geschlossen werden musste.

„Dennoch hat sie Zeichen gesetzt auf dem Wege zur Heimvolkshochschule. Sie ist zwar keine Heimvolkshochschule in unserem Sinne gewesen, aber eine Tagesschule für Erwachsene, für die es in der Stadt ausreichende Unterbringungsmöglichkeiten gab. Sie war von Anfang an mehr als eine nur berufliche Bildungsstätte für Landwirte. Allgemeinbildung und Persönlichkeitsbildung standen im Mittelpunkt. Diese sollten auch der politischen Bildung des Bauernstandes zugute kommen“ (Gaasch 1991, S.20).

Die Entwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis 1918

Die mit der höheren Bauernschule in Rendsburg begonnene Tätigkeit der freien Erwachsenenbildungsstätten wurde nach dem Scheitern der Revolution von 1848 in Deutschland zunächst nicht fortgesetzt. Ganz anders im benachbarten Dänemark, wo es nach der Gründung der ersten Heimvolkshochschule durch Grundtvig in Rødding im Jahr 1844 zur baldigen Gründung weiterer Schulen kam, „die sich dann nach 1864 - sozusagen als indirekte Folge des gegen Preußen verlorenen Krieges - mit einer Welle von Neugründungen dauerhaft etablieren konnten“ (Vogel 1989, S.161).

Am Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die deutsche Erwachsenenbildung stärker vom englischen Vorbild der University Extension mit Vortragszyklen, Kursen und Lehrgängen ohne Internatsunterbringung beeinflusst. Der Begriff „Volkshochschule“ wurde in diesem Zusammenhang etabliert und hat im deutschen Sprachraum einen anderen Inhalt als in Skandinavien bekommen (Gaasch 1991, S.29).

Innerhalb der Diskussion um Weiterbildung in Deutschland tauchte Grundtvigs Name nur am Rande auf. Es ging mehr um das Modell der Volkshochschulen als um ihre tatsächlichen Ideengrundlagen. Das änderte sich mit dem Buch »Die Dänische Volkshochschule und ihre Bedeutung für die Entwicklung einer völkischen Kultur in Dänemark« von Anton Heinrich Hollmann, das im Jahr 1909 erschien, mehrere Auflagen erlebte und als erstes ein breiteres Leserpublikum erreichte. „Hollmann hat mit seiner Schrift nicht nur wesentlich zur Verbreitung der Kenntnis der dänischen VHS in Deutschland, sondern auch der Grundtvigschen Volkshochschul-Idee beigetragen und kann damit zu den maßgeblichen Grundtvig-Rezipienten zu Beginn des 20. Jahrhunderts gerechnet werden. Mit der Schrift Hollmanns war eine wichtige Grundlage für die weitere Entwicklung der Grundtvig-Rezeption in der deutschen Erwachsenenbildung in den nächsten Jahren, aber auch später gegeben“ (Vogel 1989, S.164).

Neben dem Buch Hollmanns gab es einen weiteren Faktor, der kurz nach der Jahrhundertwende zur Gründung von Heimvolkshochschulen im äußersten Norden Deutschlands führte: Ein Aspekt des Erfolges dänischer Heimvolkshochschulen war die Besinnung auf nationale Werte, die den Dänen nach der Niederlage 1864 und dem Verlust Schleswig-Holsteins notwendig erschien. Insbesondere im nördlichen Schleswig gab es einen sehr hohen dänischen Bevölkerungsanteil. Viele junge Nordschleswiger besuchten Grundtvigsche Volkshochschulen jenseits der Grenze, was zur Stärkung der dänischen Kultur im nördlichen Schleswig beitrug und „das Herz warm machte für das dänische Wesen". Im Rahmen des deutsch-dänischen Grenzlandstreits um diese Region wurde diese Entwicklung von der deutschen Bevölkerung als Bedrohung wahrgenommen und führte wiederum im Laufe von wenigen Jahren zwischen 1905 und 1911 zur Gründung von vier eigenen Heimvolkshochschulen nach dänischem Muster (in Tingleff, Albersdorf, Mohrkirch-Osterholz und Norburg), um „die deutsche Kultur in ihrem Ansehen zu erhalten und zu fördern" (G. Steindorf, Von den Anfängen der Volkshochschulen in Deutschland, Osnabrück 1968, S. 32. Zit. nach Gaasch 1991, S.29).

Heimvolkshochschulen waren damit auch praktisch in Deutschland angekommen. Die in Schleswig-Holstein gemachten Erfahrungen, bildeten nach dem Ende des ersten Weltkriegs 1918 die Grundlage für die wesentlich umfangreichere Gründung von Heimvolkshochschulen in ganz Deutschland.

Ländliche Heimvolkshochschulen während der Weimarer Republik bis 1933

Mit der Niederlage und dem Ende des ersten Weltkrieges 1918 stand Deutschland vor einem gesellschaftlichen Umbruch von der Monarchie zur Republik, die demokratisches Denken und Handeln erst entwickeln musste. Die „Weimarer Republik“ war während der gesamten Zeit ihres Bestehens bis 1933 von politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zerrissen. Dies beeinflusste auch die Entwicklung der Heimvolkshochschulen während dieser Zeit, die zunächst einen „Boom von Neugründungen im gesamten Reichsgebiet“ (Kuhne 1991, S.37) erlebten. Dieser war vorbereitet worden durch das erwähnte Buch Hollmanns, aber auch durch das Wirken des Pädagogen Robert von Erdberg (1866-1929). Er gab der „Neuen Richtung" in der Erwachsenenbildung die entscheidende Prägung, die das Individuum in das Zentrum der Bildungsbemühungen rückte und als „ihr „letztes Ziel" die Bildung des Menschen zum Menschen“ (Erdberg zit. nach Kuhne 1991, S.35) forderte.

Die Gründer deutscher Heimvolkshochschulen dieser Zeit zogen ihre entsprechenden Kenntnisse allerdings weniger aus dem Lesen von Grundtvigs Originaltexten (die wurden in größerem Umfang erst 1927 erstmals übersetzt), sondern durch den direkten Kontakt zu dänischen Heimvolkshochschulen. Viele Besucher aus Deutschland zog es nach Dänemark, um dort das „Original“ zu erleben. Die meisten kehrten begeistert wieder heim und waren inspiriert, dass dort Erlebte auch auf Deutschland zu übertragen (vgl. Kuhne 1991, S.37).

Die vielen Neugründungen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass es während dieser Phase noch keine einheitliche Vorstellung von Idee und Praxis einer Heimvolkshochschule gab. Allgemeine Kriterien, auf die man sich einigen konnte, waren nicht vorhanden. Selbst der Name „Heimvolkshochschule" konnte sich nicht einheitlich durchsetzen.

Die Einrichtungen waren stark von verschiedenen „Richtungen“ und Trägergruppen geprägt. Im Jahr 1932 lassen sich 52 Einrichtungen den Heimvolkshochschulen zuordnen, von denen die Hälfte bereits bis 1925 entstanden war. Von ihnen arbeiteten 32 auf evangelischer, 13 auf völkisch-nationaler, 3 auf sozialistischer und jeweils 2 auf katholischer und anderer Basis. Bezogen auf ihre Zielgruppe, waren die meisten dieser Einrichtungen Bauernschulen, auch wenn sich nur wenige dies auch in ihrem Namen zum Ausdruck brachten (vgl. Kuhne 1991, S.40).

Die Heimvolkshochschule Dreißigacker in Thüringen war die bekannteste unabhängige Einrichtung dieser Zeit. Sie richtete sich an städtische junge Arbeiter und Angestellte. Ihr Leiter war Eduard Weitsch, einer der bekanntesten Pädagogen dieser Zeit.

Mehr als die Hälfte der Schulen war konfessionell bzw. protestantisch ausgerichtet, wobei sich auch die große Mehrheit der übrigen Einrichtungen dem christlichen – in der Regel protestantischen – Glauben verbunden fühlte. Die bekannteste evangelische Heimvolkshochschule wurde bereits 1919 in Hermannsburg im heutigen Niedersachsen gegründet. Sie richtete sich an die ländliche Jugend und begann im Winter des Jahres mit einem fünfmonatigen Kurs mit 29 Teilnehmern (vgl. Kuhne 1991, S.52). „Inhalte der Bildungsarbeit waren aktuelle politische, wirtschaftliche und kulturelle Fragen; ein großen Raum nahm aber Geschichte – und zwar besonders die „Heimatgeschichte“ – mit dem Ziel der „Weckung von Heimatliebe“ ein“ (Gierke/Loeber-Pautsch 2000, S.317f.).

Teilnehmerinnen des Sommerkurses der HVHS Hermannsburg von 1925 beim Bohnen palen im Unterrichtsraum.
© Archiv Ev. Bildungszentrum Hermannsburg

Bis 1924 hatte die Arbeit einen so großen Zulauf, daß der Winterkurs zu diesem Zeitpunkt bereits mit 60 Teilnehmern stattfand (vgl. Kuhne 1991, S.53) und in verschiedenen Landesteilen weitere Schulen errichtet wurden (vgl. Gierke/Loeber-Pautsch 2000, S.318). Die Heimvolkshochschule in Hermannsburg existiert auch heute noch und bietet weiterhin einen mehrmonatigen Kurs für junge Menschen an.

Als Einrichtungen eher berufsständischen Charakters sind die Bildungsstätten der „Bauernschulung e.V. zur Pflege und Förderung bäuerlicher Bildung und Kultur“ zu sehen (Gierke/Loeber-Pautsch 2000, S.317). Dieser Verein wurde von der „Vereinigung der Deutschen Bauernvereine" gegründet, nachdem in den Jahren 1927 bis 1932 die Agrarkrise immer größer wurde und viele Bauern ihren Betrieb aufgeben mussten. Die Schulen der „Vereinigung der Bauernvereine" richteten sich an junge Bauern und sollten möglichst fach- und sachbezogen Unterricht bieten. (vgl. Kuhne 1991, S.76). Die ersten vier Bauernschulen eröffneten im Jahr 1931, weitere Schulen folgten. Bis zum Ende der Weimarer Republik 1933 kamen diese Schulen aber über erste Schritte nicht hinaus.

Einen erheblichen Einfluss in ländlichen Gebieten hatten außerdem völkisch-rassistische Einrichtungen, die sich ebenfalls Bauernschulen oder Bauernhochschulen nannten. Grundtvigs Volkshochschulbewegung war dabei zwar Vorbild (Gierke/Loeber-Pautsch 2000, S.316), wurde aber gänzlich anders ausgelegt und zu einem Mix aus Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus verwoben.

Der Machtantritt der Nazis im Frühjahr 1933 bedeutete das vorläufige Ende dieser Entwicklungsphase der Heimvolkshochschulen in Deutschland. Fast alle Einrichtungen wurden geschlossen und erst nach 1945 konnten Heimvolkshochschulen in der Bundesrepublik Deutschland wieder bzw. neu gegründet werden.

Die relativ kurze Zeitspanne von 1919 bis 1933 war dennoch sehr wichtig für die weitere Entwicklung der Heimvolkshochschulen in Deutschland. „So dürfen ihre Leistungen nicht übersehen werden. Sie bestanden sowohl in der Theoriebildung und einem wissenschaftlich fundierten Qualifikationsnachweis, aber auch in der staatlicherseits bekundeten Anerkennung und finanziellen Hilfe. (…) Das

schnelle Erblühen der ländlichen Heimvolkshochschulen unmittelbar nach dem Ende des 2. Weltkrieges und ihr „Zusammenfinden" in einer bundesweiten Organisation wären vermutlich ohne die „Exerzitienphase" von Weimar kaum so schnell und so effizient erfolgt. Ihre Vielfalt wie auch die institutionalisierte Kooperation sind Erbe und erwiesen sich darüber hinaus als bildungspolitische Perspektive.“ (Kuhne 1991, S. 38 und 85)

Ländliche Heimvolkshochschulen in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945

In den Jahren nach 1945 konnten einige Heimvolkshochschulen an die Zeit vor 1933 anknüpfen und sich wiedergründen. So zum Beispiel die Heimvolkshochschule Hermannsburg, die bereits im Oktober 1946 mit einem 5-Monats-Lehrgang für junge Männer wiedereröffnet wurde. (vgl. Gierke/Loeber-Pautsch 2000, S.374). Hinzu kamen eine ganze Reihe von Neugründungen in den westlichen Besatzungszonen, so dass bis 1949 bereits 23 ländliche Heimvolkshochschulen unabhängig voneinander entstanden (vgl. Emmerling 1991, S.194). Ausgangspunkt waren häufig lokale bzw. regionale Initiativen, oft getragen von Persönlichkeiten, die bereits in der Weimarer Zeit in der ländlichen Erwachsenenbildung tätig waren oder als „Altschüler“ die Idee der ländlichen Heimvolkshochschule vertraten (Gierke/Loeber-Pautsch 2000, S.374).

Katholische Landvolkhochschule Oesede: Gemeinsames Mittagessen während des ersten Winterkurses für junge Landwirte nach dem 2. Weltkrieg im Jahr 1949.
© KLVHS Oesde

Hinzu kamen Anstöße von außen, wie durch die Politik der „Reeducation“ der westlichen Siegermächte, die vorrangig den demokratischen Geist innerhalb der deutschen Gesellschaft zu stärken suchte. „Reisen von Multiplikatoren in die Länder der Besatzungsmächte stellte im Rahmen der ‚Reeducation‘ nach 1945 eine gezielte Form demokratischer Aufbauhilfe dar. Neben England und

Amerika beteiligten sich von Anfang an auch die skandinavischen Länder und insbesondere Schweden an den Austauschprogrammen, die deutschen Erwachsenenbildnern die Möglichkeit geben sollten, die erwachsenenbildnerischen Einrichtungen der Gastgeberländer kennen zu lernen. (…) Im September 1947 wurde eine erste Gruppe von insgesamt 53 Personen zu einem Studienkurs nach Schweden geschickt, um während der Wintermonate an einer größeren Anzahl schwedischer Volkshochschulen zu hospitieren.“ (Seitter 2007, S. 113)

Auch nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 kam es zu zahlreichen Neugründungen ländlicher Heimvolkshochschulen, deren Zahl 1953 bereits bei 36 lag (vgl. Faber 1991, S.18).

Die Einrichtungen waren in der Regel rechtlich, organisatorisch und finanziell unabhängig und in Trägerschaft eines rechtsfähigen Vereins. Je nach Ausrichtung waren sie aber konfessionell oder bäuerlich-berufsständisch geprägt (Gierke/Loeber-Pautsch 2000, S.324).

„Persönlichkeitsbildung auf christlicher Grundlage, ob nun konfessionell geprägt oder nicht, hin zu „echtem Bauerntum“ war das Ziel der ländlichen Heimvolkshochschulen. Die Zielgruppe der jungen Bauern und Bäuerinnen bis 30 Jahre sollte dazu angeleitet werden, die bedrohte dörfliche Lebensgemeinschaft wieder herzustellen. Ein wesentlicher Effekt, der dabei erwartet oder auch zum Teil bewusst angestrebt wurde, war die Heranbildung eines Nachwuchses von Führungskräften für die verschiedensten Bereiche des wirtschaftlichen und politischen Lebens auf dem Lande“ (Gierke/Loeber-Pautsch 2000, S.380). Herzstück zur Erreichung dieser Ziele war der sogenannte „lange Kurs“ von mehreren Monaten Dauer nach dänischem Vorbild.

Zwar waren die Heimvolkshochschulen einzeln und unabhängig voneinander entstanden, dennoch gab es von Beginn an enge Kontakte untereinander und schon bald das Bedürfnis nach einer Verbandsgründung, um ihre Interessen in der Bundesrepublik gemeinsam zu vertreten, was z.B. bei der Berücksichtigung im Rahmen der Vergabe von Fördermitteln eine wichtige Rolle spielte.

Im Jahr 1951 wurde daher der „Verband Ländlicher Heimvolkshochschulen (ländliche Erwachsenenbildung) e.V.“ gegründet. Im Laufe der nächsten Jahre formierten sich unter dem Dach dieses Verbandes die katholischen, evangelischen und berufsständischen ländlichen Heimvolkshochschulen zu je eigenen Gruppen. Sie waren im Verband gleichberechtigt und spiegelten die unterschiedlichen Trägerschaften der Heimvolkshochschulen wider.

In den folgenden Jahrzehnten veränderte sich die deutsche Gesellschaft und mit ihr auch bildungspolitische Herausforderungen auf die die Heimvolkshochschulen reagieren mussten.

Einschneidende Veränderungen brachte insbesondere die bundesdeutsche Bildungsreform in den Jahren um 1970. Erwachsenenbildung wurde verstärkt als öffentliche Aufgabe wahrgenommen und entwickelte sich zur (beruflichen) Weiterbildung. Ein „Recht auf Bildung“ wurde anerkannt und Erwachsenen- und Weiterbildungsgesetze in den Bundesländern in Kraft gesetzt, die auch den Heimvolkshochschulen finanzielle Unterstützung garantierten. Insbesondere die Bildungsurlaubsgesetze waren für Heimvolkshochschulen und deren Vorstellung von „Leben und Lernen unter einem Dach“ von zentraler Bedeutung. Bildungsurlaub ist eine bezahlte Freistellung zur beruflichen oder politischen Weiterbildung, dessen Einführung daher positive Auswirkungen auf Teilnehmerzahlen und die Auslastung der Kurse hatte. Strukturell veränderten sich die Heimvolkshochschulen in dieser Zeit: Anzahl, Dauer und die Anzahl der Teilnehmenden an den „langen Kursen“ wurde geringer. Dafür umfasste die Zielgruppe nun Erwachsene aller Altersstufen aus verschiedensten Berufen und Funktionen. Damit änderten sich auch die Bildungsinhalte ebenso, wie die Dauer der Veranstaltungen. Einzelne Kurse wurden jetzt ebenfalls als Tages-, Wochenend- oder Wochenveranstaltung angeboten. So entstand ein umfangreicheres Bildungsangebot, wobei die Heimvolkshochschulen jeweils unterschiedliche Schwerpunkte setzten (vgl. Ameln 2014, S.44).

Eine weitere einschneidende Veränderung brachte die deutsche Wiedervereinigung im Jahr 1990. Das Bildungssystem der DDR erlaubte keine freien und unabhängigen Bildungsträger. Nach 1945 konnten sich dort demnach keine Heimvolkshochschulen entwickeln. Seit dem Ende der Weimarer

Republik und der Machtergreifung durch die Nazis hatte es in Ostdeutschland mehr als 50 Jahre lang keine Heimvolkshochschulen gegeben. Das Entstehen lokaler Gründungsinitiativen in allen fünf neuen Bundesländern zeigte aber, dass die Ideen Grundtvigs in der sowohl gesellschaftlichen als auch individuellen Umbruch- und Neuorientierungsphase nach wie vor attraktiv waren. Der Verband der Heimvolkshochschulen beschloss, selbst keine Gründungen aktiv zu betreiben, sondern lokale Gründungsinitiativen zu begleiten und zu beraten. Ein weiterer Handlungsschwerpunkt war die Verankerung von Heimvolkshochschulen in den Weiterbildungsgesetzen der neuen Bundesländer, um so die Grundlage für die Etablierung dieser Bildungseinrichtungen zu schaffen (vgl. Neuner/Schmidt 2009, S.8 f.). 20 Jahre später hatte der Verband sieben Mitgliedseinrichtungen hinzugewonnen, die zu einem festen Bestandteil der Bildungslandschaft in den neuen Bundesländern geworden waren (vgl. ebenda S.11).

In den 1990er und 2000er Jahren führten knapper werdende öffentliche Haushalte zu Kürzungen in

Heimvolkshochschule am Seddiner See in Brandenburg.

der Bildungsförderung. Gleichzeitig führte der Strukturwandel in der Landwirtschaft auch zu einem starken Rückgang der Teilnehmerzahlen in vielen ländlichen Heimvolkshochschulen. Eine Reihe der Heimvolkshochschulen sah sich gezwungen, auf ihr Alleinstellungsmerkmal und Kern der Bildungsarbeit, den „langen Kurs“, zu verzichten oder ihn stark zu verkürzen. Andere versuchten durch neue Inhalte und Zielgruppen die Tradition langer Kurse zu erhalten. Zu diesen gehört die Heimvolkshochschule Hermannsburg mit ihrem Kurs „Moving Times“. Auf der anderen Seite gibt es in einigen stark landwirtschaftlich geprägten Standorten auch heute noch lange Kurse mit einer Dauer von mehreren Monaten und jährlich 50-70 jungen Teilnehmenden mit Bezug zur Landwirtschaft.

Mehr als zehn Einrichtungen mussten in dieser Zeit schließen oder haben aus anderen Gründen den Verband ländlicher Heimvolkshochschulen verlassen. In dieser Zeit der Veränderungen wurde selbst der Name „Heimvolkshochschule“ von vielen Einrichtungen und selbst vom Bundesverband abgelegt. Man empfand diesen Begriff als „altmodisch“ bzw. nicht mehr zeitgemäß. Seit 2005 heißt der Verband daher offiziell „Verband der Bildungszentren im ländlichen Raum e.V.“. Auf der anderen Seite hat dieser Wandel und die Öffnung für andere Zielgruppen und Angebotsformen auch dazu geführt,

daß sich andere ländliche Bildungshäuser dem Verband angenähert haben und Mitglied geworden sind. Der Verband hat im Jahr 2016 daher wieder 45 Mitgliedseinrichtungen, was dem Stand von 1988 entspricht (vgl. Faber 1991, S.152).

Karte mit den 45 Mitgliedseinrichtungen des Verbandes der Bildungszentren im ländlichen Raum e.V.
© Verband der Bildungszentren im ländlichen Raum e.V.

Literatur:

Ameln, Falko von: Lernort Heimvolkshochschule. Eine empirische Studie. Bielefeld 2014

Faber, Werner: Geschichte des Verbandes Ländlicher Heimvolkshochschulen Deutschlands, Bd. I., hrsg. vom Verband Ländlicher Heimvolkshochschulen Deutschlands e.V., Hermannsburg 1991.

Gaasch, Karlheinz / Kuhne, Wilhelm / Emmerling, Albert: Geschichte des Verbandes Ländlicher Heimvolkshochschulen Deutschlands, Bd. II, hrsg. vom Verband Ländlicher Heimvolkshochschulen Deutschlands e.V., Hermannsburg 1991.

Gaasch, Karlheinz: Vorläufer und Anfänge, in: Gaasch/Kuhne/Emmerling 1991, S. 15 ff.

Gierke, Willi B. / Loeber-Pautsch, Uta: Die pluralen Strukturen der Erwachsenenbildung. Zur Geschichte der Erwachsenenbildung in Niedersachsen 1947 – 1960. Band 1. Oldenburg 2000.

Kuhne, Wilhelm: Ländliche Heimvolkshochschulen in der Weimarer Zeit, in: Gaasch/Kuhne/Emmerling 1991, S. 35-99.

Neuner, Heiner / Schmidt, Fritz: Die Deutsche Wiedervereinigung – eine Herausforderung für den Verband Ländlicher Heimvolkshochschulen Deutschlands, in: Eine Mauer ist kein Haus. Vom Aufbau ländlicher Heimvolkshochschulen in den neuen Bundesländern, hrsg. vom Verband der Bildungszentren im Ländlichen Raum e.V., Seddiner See 2009.

Seitter, Wolfgang: Geschichte der Erwachsenenbildung, Bielefeld, 2007, 3., aktualisierte und erweiterte Auflage

Vogel, Norbert: Grundtvigs Schulgedanken aus deutscher Sicht, in Grundtvig-Studier Vol 41, No 1 (1989) online verfügbar unter http://ojs.statsbiblioteket.dk/index.php/grs/article/view/16026/13868